

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 12 (1879)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt.

Zwölfter Jahrgang

Bern

Samstag den 11. Januar

1879.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Zur gefälligen Beachtung!

Da wir nächster Tage mit dem Druck der Adressen beginnen werden, so ersuchen wir hiemit höflichst alle Abonnenten, welche eine Aenderung ihrer Adresse wünschen, uns dieselbe gefälligst umgehend anzeigen zu wollen.

Die Expedition.

Zum Gesangunterricht.

(Schluß.)

V.

„Jede Schule soll für die vorgerückteren Klassen eine allgemeine Chorstunde errichten, in der, je nach den vorhandenen Mitteln, Lieder und größere Chorwerke einstudirt werden.“

Um den Schülern einen Begriff von ihrer Leistungsfähigkeit bei vereinigten Kräften und von der Schönheit eines größern Chores zu geben, errichte man eine Chorgesangstunde, an welcher alle Schüler der vorgerückteren Klassen Theil zu nehmen haben. An Mädchenschulen wird man sich begnügen müssen, neben 2- und 3stimmigen Liedern mit und ohne Begleitung Bruchstücke aus größeren Werken und einige wenige neuere Compositionen für Frauenchor zu studieren. An den Gymnasien wird aber wohl durchgehend genügendes Stimmmaterial zu einem gemischten Chore vorhanden sein. Für denselben steht eine herrliche Literatur zur Verfügung, vom einfachen Volksliede bis zum Oratorium. Daß nur Niemand erschrecke vor diesem Namen. Ich spreche in erster Linie nur von den Chören und darf zweitens die Versicherung geben, daß mir die Aufführung einer Auswahl von Chören und auch Solo's aus den Jahreszeiten, aus Saul, aus der Iphigenia, aus Orpheus, Acis und Galathea, die Zigeuner von Becker und die Nacht des Gefanges vollständig, ganz ordentlich und ohne allzugroße Anstrengung, absonderlich aber bei reger, beständig wachsender Theilnahme und Freude der Sänger, gelungen ist.

VI.

„Als Endresultat soll nicht in einseitiger Weise eine virtuose, mechanische Trefflichkeit angestrebt werden, sondern vor Allem die Bildung des musikalischen Sinnes und das Verständniß für die Werke unserer besten Meister.“

Und hiemit wären wir an dem Ziele angelangt, das sich, nach meiner Ansicht, die Schule stecken soll. Wir sind im Zeitalter der Technik: Große Fertigkeit, formelles Geschick, das sind die Götzen, vor denen man kniet. Dressur ist das Lösungswort, womit man Alles zu erreichen wähnt und wodurch allerdings auch Wunderbares erzielt worden. — Wir ebenfalls haben vor Allem mit unseren Schülern eine bestimmte, technische Fertigkeit zu erlangen, doch dürfen wir deren weitere Ausbildung getrost einem reiferen Alter und fernerer Übung überlassen. Die an und für sich sehr werthvolle und wünsch-

bare mechanische Fertigkeit ist durchaus nicht das Hauptziel der Schule. Sie hat vielmehr in geistiger Hinsicht anregend zu wirken. Man hört so oft von Klein und Groß mit großer Sicherheit einfache Sachen vom Blatt singen. Mit wenig Mühe sät ein Lied sicher. Von musikalischem Verständniß und Geschmack im Vortrag ist aber eben so oft leider wenig zu merken. Die Sänger sind nur auf's Tontreffen abgerichtet worden. Legt Solchen musikalisch etwas höher stehende Sachen vor, so finden sie da Schwierigkeiten geistiger Natur, die sie nur mit Mühe und dann noch ungeschickt überwinden. Sie verstehen sie nicht, man hat sie übersehen lassen. Auch kommen da technische Schwierigkeiten vor, die musikalisches Verständniß und gebildeten Sinn verlangen. Da sieht man den so routinirten vom Blatt-Leser fest sitzen. Das Tontreffen einzig genügt nicht mehr. Der spezifisch-musikalische Sinn, der da ausbilden muß, und der vom technischen Können völlig unabhängig ist, das musikalische Verständniß neben dem mathematischen (wenn ich so sagen darf) und das künstlerische Empfinden, das Gefühl für das Schöne sollen angeregt und ausgebildet werden.

Wenn dieß durch die theilweise oben angedeuteten theoretischen und praktischen Uebungen vorbereitet wird, so kann es sich erst wirklich entwickeln, wenn man die empfängliche Jugend zu den schönen Dichtungen führt, an denen die musikalische Kunst glücklicherweise so reich. Daß die denselben vollständig gewachsen sei, ist nicht möglich und nicht nöthig. Bis auf einen gewissen Grad können die technischen Schwierigkeiten überwunden werden, und wenn man behauptet: Die Schüler verstehen solche Werke nicht und haben also keine Freude daran, so ist meine Ansicht: sie fühlen das Schöne, wenn sie es auch nicht begreifen. Gerade wie es uns Erwachsenen auch oft genug ergeht.

Allerdings hängt hier sehr viel von der Persönlichkeit des Lehrers ab. Er muß selber warm werden und die Aufmerksamkeit der Schüler auf das Eigenthümliche und Schöne hinwenden können.

Werden nicht auch die bedeutendsten Werke der größten Dichter gerade nur für gut genug erachtet, um der Jugend als gesunde, stärkende Nahrung zu dienen? Dabei ist sie auch nicht im Stande, alle Schönheiten der Form und des Ausdruckes zu würdigen, die Größe und Wahrheit der Gedanken, die Tiefe der Empfindungen zu fassen. Aber eine Ahnung von all Dem steigt wohl in ihrem Herzen auf und ein heiliger Schauer zittert durch ihre Seele, und damit wird ein Samen ausgestreut, der wohl viele und edle Früchte bringen mag.

Der reife Künstler muß über dem Werke stehen, das er darzustellen hat, den Schüler aber darf man mit Werken beschäftigen, die über ihm stehen, damit er, wie zu Idealen, an ihnen sich empor arbeite!

Stahl oder Strahl.

(Fortsetzung).

II.

Damit könnte ich schließen, und der Leser mir sagen: Genug habe ich gehört, gehab dich wohl. Aber wenn man so dran ist, in Philologie zu machen, geht's einem leicht wie dem Abendjäger, der, schon die Thürklinte in der Hand, doch noch umkehrt: *Los no nemis*.

Sollte zwischen diesen vier Bedeutungen von „Strahl“ nicht ein Zusammenhang bestehen? Daß zwischen 2) und 3) ein solcher da, sagen uns die Simmenthaler, denen nämlich jene Kristallstücke als Splitter niedergegangener Blitze gelten. 1) und 2) sind an und für sich nahe verwandt; die den Naturmenschen schreckenden Lichtstrahlen des Blitzes mußten, sobald das Gewölk das am leichtesten machte, ihm auch dazu führen, von der Sonne Strahlen ausgehen zu sehen, wenn auch veränderter, zunächst fremdlicherer Art. Wie endlich das eine nach dem andern auf den Begriff des Pfeils übertragen werden konnten, und welches tiefer begründete Recht namentlich Uhlant hatte, Tells Pfeil einen Strahl zu nennen, darauf möchten wir ein wenig eingehen.

Wir müssen hierzu der Tellsage auf den für uns erreichbaren Grunde gehen. Indem wir das thun, bringen wir nicht viel Neues, sondern nehmen nur Gelegenheit, u. a. die Lehrerschaft auf ein Werk hinzuweisen, das hierüber ungemein reiche Belehrung bietet: *Kochholz* (derselbe, der auch Niklaus von der Flüe kritisch, vielleicht da und dort hyperkritisch bearbeitet hat), *Tell und Geßler in Sage und Geschichte*; Heilbrom, Heminger, 1870. 500 Seiten*) Da freilich das Werk viel fremdsprachliche Citate hat und wohl zu theuer ist, so würde unser vaterländische Gelehrte, Prof. Dr. Vetter in Bern, sich ein wahres Verdienst um die Lehrerschaft nicht nur, sondern um alle einigermaßen Gebildeten erwerben, wenn er sich entschließen könnte, seinen vorjährigen Kurs über die Tellsage zu einem populären und billigen Schriftchen zu verarbeiten. Wir können hier das ungemein reiche Feld nur im Galopp durchreiten, um nicht zu lang zu werden und um auch niemanden in's Werk zu pfuschen.

Jakob Grimm sagt: Nationale Gestalten, wie die Sage sie geschaffen und wie die Kunst des Dichters sie verewigt, haften bis ins Einzelne hinein unwiderstehlich fest im Gedächtniß des Volkes, allen Erinnerungen der Geschichtschreiber zum Troß. Wie wahr ist das bei den großen europäischen Sagen von Hamlet, Faust und Tell, die, just vor dem Erwachen der historischen Kritik und Mythenforschung, unsere drei größten Dramatiker zu Bearbeitern gefunden haben!

Eine mehr oder weniger vollständig ausgebildete Tellsage treffen wir in der ganzen germanischen Völkerfamilie, und zwar so, daß sie bei den verschiedenen Nationen individuelle Färbung angenommen hat. So läßt sich unterscheiden: 1) eine in Westfalen heimische, nach Schweden und Island verpflanzte Sage; 2) die dänische; 3) die norwegische in zwei Versionen; 4) die holsteinische; 5) eine altenglische und eine neuere englische; 6) der dänischen am meisten ähnlich, doch älter als sie, unsere Schweizerfrage, wie sie um 1476 im Obwaldner weißen Buch aufgezeichnet und nach einander von Melchior Rusß (1488) Petermann Etterlin (1507) und Megidius Tschudi (1572) historisch, dann von 5 verschiedenen Dichtern (Ruoff aus Constanz, Sam. Henzi in Bern, dem Luzerner Priester Zimmermann, von Ambühl aus dem Toggenburg mit seiner so lieblich anmuthenden Schulmeisterlaufbahn, endlich von Schiller) dra-

*) Es darf freilich nicht verschwiegen werden, daß Kochholzens Auffassung von Seite namhafter Religionshistoriker in einzelnen Details bestritten worden ist, und daß überhaupt die Tellsage noch gar nicht als abgeschlossen betrachtet werden darf.

matisch bearbeitet worden ist und so unter allen Sagen die reichste Ausbildung erhalten hat.

Von deutschem Boden drang die Sage zu den 7) Serben und 8) Esthen, und vor 2000 Jahren ist sie gar zu den 9) Finnen und 10) Lappen übergegangen, als diese (wie vor-gothische Sprachelemente zeigen) noch Grenznachbarn der Gothen und Altnordländer waren.

Unsere ansgebildetste schweizerische Tellsage hat drei wesentliche Hauptzüge: den Tyrammenmord, den Apfelschuß, und die wunderbare Seefahrt. Der erste dieser Züge kehrt in der dänischen Tokosage mit merkwürdiger Uebereinstimmung wieder; nur indirekt in der schwedischen. Die Seefahrt, sogar mit einer Tellenplatte, wiederholt sich bei den Inseln Schweden, bei den Finnen und Lappen. Ob in der dänischen Sage die Rutschpartie die Meeresklippe hinab das Entsprechende sei, läßt sich noch fragen. Weitans am verbeitetsten ist der Meisterschuß nach dem Apfel, für den auch eine Nuß, eine Münze, eine Scheibe, ein Täfelchen, ein Ring eintreten kann. Dester kehren der zweite Pfeil, die herzhafte Antwort, jedenfalls immer eine Belohnung wieder: die Begnadigung, eine laute Anerkennung, gar eine Strecke Land, und in nicht wenigen Fällen eine Königs-tochter als Siegerpreis.

Was sagt uns diese merkwürdige Uebereinstimmung? Daß da ein Mythos oder eher Mythen vorliegen, die weit über die urkundliche Geschichte hinaus reichen, und zwar in eine Zeit, wo die indogermanische Völkerfamilie vielleicht gar mit der semitischen noch zusammenwohnte. Dies ist aber die Entwicklungsperiode jenes Sprach- und Religionstypus, der heute auf ver-gleichendem Wege zu einem schönen Theil sich rekonstruieren läßt. Daß aber die drei Hauptzüge der Sage ursprünglich getrennt da waren, zeigt nicht nur das zeitweilige Fehlen eines oder zweier derselben, sondern namentlich die lose und erkünstelte Einfügung des Apfelschusses in der schwedischen wie dänischen Sage. Unser Tschudi und nach ihm Schiller haben die Züge methodischer in einander gearbeitet.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Ehrenrettung der modernen Schule

erhebt auch der Chronikschreiber der „Reform“ in der Neujahrsnummer seine Stimme, der wir dankbar auch hier das Wort gestatten:

In der Diskussion über die Ursachen der sittlichen Nothstände ist neben der Hinweisung auf die schlimme Zeitlage mit ihrem Mangel an Verdienst und mit dem ganzen Jammer des für Viele erfolglosen Kampfes um's Dasein von mehr als einer Seite mit empörender Frechheit die moderne Schule als Quelle des Zerfalls der Sittlichkeit genannt worden, und die staatlichen Lehrerbildungsanstalten und die aus denselben hervorgehenden Lehrer wurden, wenn nicht als die Träger, so doch als die Förderer dieser beklagenswerthen Zeitercheinungen hingestellt. Ja man hat die modernen Schulen, welche die intellektuelle und gewiß auch die moralische Entwicklung des Kindes zu fördern sich bemühen, kurzweg als Treibhäuser des Atheismus und der Unsittlichkeit bezeichnet. Das ist eine Verleumdung, welche wir gerade hier um so entschiedener zurückzuweisen uns veranlaßt sehen, da sie hauptsächlich von Seite der Männer der Kirche einem in mühsamer Arbeit sein Brod verdienenden, ehrenwerthen, wenn auch vielgeschmähten Stande in's Angesicht geschleudert wird. Es gibt ja freilich auch unter dem Lehrerstande Solche, welche weder religiös erwärmend noch sittlich hebend wirken, und wir beklagen es tief, wenn da und dort der Lehrer auch in der Schulstube der materialistischen, religionsfeindlichen Strömung meint seine Huldigung darbringen zu müssen auf Unkosten der religiösen Gefühle und der sittlichen

Stärkung der Kinder. Wir sind vollkommen mit Seminar-
direktor Kehr einverstanden, wenn er sagt, daß unserer Volks-
schule gegenwärtig eine straffe Zucht und eine strenge religiös-
sittliche Erziehung zur Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Gewissen-
haftigkeit, zu anständigem Benehmen, zur Pietät und zur
aufrichtigen Frömmigkeit noththue; wenn er weiter sagt, daß
da, wo diese Einwirkung auf die sittliche Erziehung versäumt
werde, die intellektuellen Leistungen einer Schule dem Lichte des
verfaulenden Holzes gleichen, welches in dunkler Nacht wohl
leuchte, aber nicht erwärme. Aber warum muß das gerade in
unsern Tagen so nachdrücklich betont werden? Nach unsern
persönlichen Wahrnehmungen nicht deshalb, weil es in der
Schule an dieser erzieherischen Einwirkung fehlt; denn wir
denken, auch bei der Lehrerschaft des Kantons Zürich, welche
theoretisch in ihren Konferenzen die Religion befeitigen will
und in supradarwinistischem Eifer die Selbstsucht als treibendes
Motiv des sittlichen Handelns hinstellt, werde es praktisch in
der Schulstube doch meist anders lauten und sie werde es er-
kennen, daß sie des lieben Gottes und der sittlichen Prinzipien
des Christenthums doch nicht entrathen kann. Nicht in der
Schule fehlt es, sondern am Elternhaus, das sich im All-
gemeinen viel zu wenig um die Erziehung der Kinder bekümmert.
Das ist freilich schon oft gesagt worden, doch muß es immer
wieder gesagt werden. Die Schule soll Schuld sein an der
sittlichen Verwilderung, die allenthalben zu Tage tritt. So
schreit die ultramontane Presse, und die orthodox-pietistische
Presse ist sehr geneigt, in dieses Urtheil einzustimmen. Allein
die Schule ist gelähmt in ihrer Erziehungsarbeit, weil sie nicht
unterstützt wird durch die häusliche Erziehung. Es ist fast
zum Verwundern, daß die sittliche Verderbniß nicht noch größer
ist, wenn wir sehen, was für ein roher und gemeiner Sinn
in so vielen Familien herrscht und in welcher unreinen
Atmosphäre eine große Zahl der Kinder aufwachsen muß.

Da muß es besser werden, wenn es überhaupt besser
werden soll, und es sollte in mancher Beziehung besser werden.
Die Religion, das Abhängigkeitsbewußtsein von Gott muß
wieder mehr die geistige Lebensluft werden, welche im Hause
eingathmet wird. Dann wird auch der sittliche Ernst wieder
entschiedener sich geltend machen und die grobe Sinnlichkeit und
die wilde Leidenschaft werden in Schranken gehalten werden
von dem sittlichen Willen. Je mehr die materialistische Zeit-
richtung die geistigen Güter verschmäh und über die sittlichen
Anstrengungen lächelt, je mehr eine herzlose Gewinn- und Ge-
nußsucht wetteifert mit wüster Verwirrung in allen sittlichen
Begriffen, desto nothwendiger wird es, mit aller Kraft auf
den innersten Kern des Christenthums, auf jene unvergänglichen
idealen Güter hinzuweisen, deren Besitz uns allein aufzurichten
vermag, wenn der harte Kampf des Lebens auch uns seine
Wunden schlägt. Aber auf keinen Fall ist es der dogmatische
Wunderglaube, der die Schäden der Zeit zu heilen vermag,
sondern nur der Glaube an die im äußern und innern Leben
sich kundgebende Gesetzmäßigkeit und Unverbrüchlichkeit der sit-
tlichen Weltordnung. Die Orthodoxie trägt zu einem großen
Theile die Schuld, daß der kirchliche und religiöse Indifferen-
tismus eine so weite Verbreitung gefunden hat, weil sie allen
Resultaten der Wissenschaft zum Troz das moderne Denken
noch immer in die Zwangsjacke der alten Weltanschauung und
einer auf diesem morsch gewordenen Fundament aufgeführten
Kirchenlehre einzuschüüren sucht. Dazu will sich aber der
denkendere Theil des Geschlechts unserer Tage nicht mehr ver-
stehen lassen, und bei der Flucht vor der kirchlichen Dogmatik
hat er leider der Religion selbst den Rücken gekehrt, und nur
schwer läßt er sich überzeugen, daß zwischen dem fortgeschrittenen
Denken und dem Kern der Religion keineswegs ein Unter-
schied besteht, sondern daß sie, richtig gefaßt, denselben Zwecken
dienen, so gewiß die denkende Vernunft selbst nur ein Strahl
ist aus dem ewigen Lichte Gottes.

Schulnachrichten.

Bern. Die Schulsynode hat vorletzten Freitag die Ge-
schäfte in zwei Sitzungen erledigt; über die Verhandlungen
folgt ein kurzer Bericht in nächster Nummer. Hier theilen
wir bloß das Resultat der Wahlen mit. Es wurden nämlich
in die Vorsteherchaft der Schulsynode gewählt die H. Rüegg,
Grütter, Weingart, Rüesli, Wälti, Gylam, Landolt, Ritschard,
Schenner. Das Präsidium wurde Herrn Ritschard, alt. Erz-
Direktor übertragen.

— Schulblattverein. Dieser versammelte sich den
3. d. ca. 50 Mann stark im Café National in Bern zur
ordentlichen Hauptversammlung. Die Hauptgeschäfte waren
neben Verlesen des Protokolls und Ablage eines summarischen
Rechnungsberichtes die Wahlen und die Diskussion über die
Haltung des Blattes, resp. der Redaktion. Herr Kantons-
schullehrer E. Lütthi hatte zum Voraus einen Wahlvorschlag für
das Redaktionskomité aufgestellt und drucken lassen und dem-
selben eine gesalzene Anklage gegen die „bisherige Leitung des
Schulblattes“ vorgelegt. Herr Lütthi übernahm es dann auch,
in mündlicher Rede seine Anklagen zu begründen, und damit
seinen Antrag zu motiviren, es sei der Redaktion die Miß-
billigung der Versammlung auszusprechen. Die hierauf folgen-
den Erklärungen des Herrn Weingart und die Wiederlegungen
des angefochtenen Redaktors mochten jedoch die Versammlung
eines Andern belehren; denn diese schritt über den Antrag des
Herrn Lütthi mit 33 Stimmen zur Tagesordnung und votirte
der Redaktion mit 31 gegen 1 Stimme ihre Zufriedenheit.

Weiter auf diese aufgewärmte und unerquickliche Geschichte,
eine blasse Copie der Angriffe vor zwei Jahren, einzutreten,
verbietet uns die Rücksicht auf unsere Leser. Bloß die That-
sache müssen wir noch konstatiren, daß laut abgegebenen Er-
klärungen weder der „Lehrerklub“, noch der „Neue Lehrerverein“
an dem Nachwerk des Herrn Lütthi mitbetheiligt waren, und
dieser daher „auf eigene Hand“ stand und fiel! Mit besonderer
Genugthuung nehmen wir namentlich von der Erklärung des
Neuen Lehrervereins Notiz und betrachten sie als ein Anzeichen,
daß sich im Schulblatt nach und nach auch abweichende An-
sichten wieder finden werden.

Die Wahlen ergaben eine fast durchgängige Bestätigung
der bisherigen Mitglieder des Vereinsvorstandes und des
Redaktionskomité. Der Vorstand des Schulblattvereins wurde
bestellt aus den H. Riggeler als Präsident, Rüegg als Vize-
präsident und Ferd. Jacob als Sekretär (am Platze des Herrn
Lütthi.) Die Wahl des Redaktionskomité erheischte zwei Wahl-
gänge. Im ersten wurden bei 44 Stimmen gewählt die H.
Rüegg mit 38 Stimmen, Wittwer 36, Schönholzer
35, Edinger 34, Weingart 33, Lämmli 33, Scheuner
33, Grünig 27, Gull 24, Schwab 24. (Weitere Stimmen
erhielten H. Sterchi 16, Stalder 13, Wälti 10 u.) Im zweiten
Wahlgang wurde mit 24 Stimmen gewählt Herr Stalder
von Burgdorf.

Im Verlauf der Wahloperation wurden noch einige
Wünsche ausgesprochen, die wir auch kurz anführen wollen.

Von einer Seite wird gewünscht, das Schulblatt möchte
neben den theoretischen Schulfragen auch die unmittelbare
Praxis der Schule berücksichtigen durch Aufnahme von Muster-
lektionen u., wie solche z. B. in deutschen Schulblättern auch
erscheinen. Wir sind dieser Anregung nicht entgegen und
würden solche Arbeiten, die uns zugesandt werden, annehmen,
soweit es der immerhin beschränkte Raum des Blattes erlaubt.
Dabei sind wir der Ansicht, daß die Hauptaufgabe des Schul-
blattes doch immer die Besprechung und Diskutirung der laufen-
den Schulfragen sein wird. Sodann glauben wir, daß auf
Musterlektionen, sollen sie anders einen Werth und eine Be-
rechtigung haben, ein größerer Fleiß zu verwenden sein wird,
als auf allgemeine Abhandlungen; denn gewöhnliches Zeug

und triviale „Muster,“ wie sie in deutschen und französischen Schulblättern zu finden sind, haben keine Berechtigung auf den Druck. Zu dem Allem ist die Verarbeitung des Materials für die Schule doch stets Sache des Lehrers selbst und soll diesem nicht abgenommen werden. Musterlektionen haben gewiß bloß für den Verfasser vollen Werth; für den Leser sind sie in der Regel werthlos und langweilig.

Von anderer Seite wurde beantragt, es möchten in Zukunft im Schulblatt die Verfasser der Artikel genannt werden.

Ein solcher Usus besteht allerdings bei vielen Journalen, allein bei den pädagogischen Zeitungen der Schweiz nicht. Sobald nun auch die übrigen Schulblätter, namentlich die „Schweizerlehrzeitung“, die gewünschte Uebung annehmen, so kann auch das Schulblatt beitragen; aber Gegenrecht muß zuerst garantirt werden. — Dabei läßt sich nicht verkennen, daß sehr oft die Sache durch den Namen alterirt würde: ein unbedeutender Gegenstand würde durch eine hohen Autorität über Gebühr gewichtig, während die beste Sache unter einem unbekanntem oder mißliebigen Namen wenig Glück machte. In unserm demokratischen Staatsleben ist es aber je länger je mehr geboten, einzig die Sache, den Grundsatz, das Gute, wo es sich findet, zur Geltung kommen zu lassen und den Kultus der Personen nicht weiter zu pflegen. Deshalb hat denn auch die Versammlung genanntes Verlangen abgelehnt. Indessen soll es den Verfassern unbenommen sein, ihre Namen der Arbeit beizusetzen zu können.

Endlich wurde vom Redaktor der Wunsch neuerdings betont, es möchte die Mitarbeit am Schulblatt von Seite der Lehrerschaft in extensiver wie in intensiver Richtung noch eine wesentlich gesteigerte sein. Das Berner Schulblatt hat nur so lange ein Anrecht auf Bestand, als es sich eben als ein kantonales Blatt eigenartig von andern Schulblättern unterscheidet und somit als selbstständiges und nothwendiges Glied in der Kette der pädagogischen Zeitschriften darstellt. Und hierzu bietet sich Stoff und Gelegenheit genug, wenn dieselben nur die genügende Bearbeitung und Vertretung finden. Das Schulblatt sollte mehr noch als bisher der geistige Mittelpunkt der bernischen Lehrerschaft und Schule sein, das Organ, in dem alle Wünsche, Ansichten und Bestrebungen auf dem so eminenten Gebiet der Schule und der Erziehung ihren lebhaften Ausdruck fänden und aus dem deshalb Anregung und Belehrung nach allen Richtungen ausfließen könnten. Wie viele Sitzungen der Kreisynoden, der Konferenzen, der freien Vereine werden im Verlaufe eines Jahres abgehalten! Die Zahl der Traktanden steigt in die vielen Hunderte hinauf. Welch ein ergiebiges Gebiet zur Ausbeute für das Schulblatt; es fehlt nur an den Arbeitern! Wie mancher Lehrer könnte aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen in Schule, Familie und Leben wertvolle Beiträge liefern! Wie mancher tüchtige Lehrer, der redlich arbeitet, vergräbt sein Pfund in sein Schweißtuch, statt es hier auf Wucher anzulegen! Es brauchen nicht immer große Arbeiten, lange Abhandlungen zu sein; die kleinen aphoristischen Mittheilungen sind ebenso werthvoll und beliebt. Also auf, bernische Lehrerschaft, und betheilige dich noch mehr als bisher am geistigen Unterhalt des Berner Schulblatts, diesem zur Freude, dir und der Schule zum Nutzen!

Zürich. Dem in letzter Nr. erwähnten Bericht entnehmen wir noch einige Angaben über das stadt-zürcherische Schulwesen im Jahre 1877/78.

Weisen wir zunächst auf einige Hauptpunkte betreffend Primar- und Sekundarschule hin. Von den 36 Lehrkräften der Primarschule besorgen 12 je zwei halbe Successivklassen, die andern nur je eine Klasse. Die Schüler sind von Anfang nach dem Geschlechte getrennt. — Wenn im Sommer

das Thermometer Vormittags 9 Uhr 20° R. zeigt, so fallen die Nachmittagsstunden aus. — Ausschreitungen älterer Schüler werden von dem Bericht nicht der Schule, sondern dem Elternhaus zur Last geschrieben, besonders dem Schwärmenlassen der Kinder auf der Straße bis in die Nacht hinein. **Den Tanzkursen vieler Sekundarschülerinnen von Neujahr bis Ostern wird ein sehr übler Einfluß auf die Leistungen der Schule überbunden.** — Zu Ende des letzten Jahreskursets besuchten die Sekundarschule 202 Knaben und 268 Mädchen.

Das Realgymnasium für Knaben ist eine Parallelanstalt zur Sekundarschule, mit dem Unterschiede, daß ersteres den Lateinunterricht statt den in der französischen Sprache aufnimmt. Es steht außerhalb dem gesellschaftlichen Organismus, wird aber durch einen jährlichen Staatsbeitrag von Fr. 9000 bis Fr. 10,000 unterstützt. Es schafft der staatlichen Schwesteranstalt nicht bloß Einbuße betreffend die Schülerzahl, sondern auch rückichtlich der Qualität, indem je die besten Kapazitäten dem Realgymnasium sich zuwenden. Zu Ende des Schuljahrs umfaßte die erste Klasse 34, die zweite 38 und die dritte 23 Schüler. Neben drei Hauptlehrern, die den Unterricht nach Fächern unter sich theilen, wirkt eine größere Zahl Fachlehrer.

Die höhere Töchterschule ist in ähnlicher Weise wie das Realgymnasium eine städtische Privatanstalt. 1874 genehmigte die Gemeinde einen zweijährigen Aufbau auf die 4klassige Sekundarschule, 1876 den Anschluß von noch einer weiteren Klasse zu Gunsten der Gestaltung eines Lehrerseminars, das sich, zum guten Theil mit der höhern Töchterschule verbunden, in 4 Kursen auf eine dreijährige Sekundarschule baut.

Den Musikunterricht erhalten die Seminaristinnen an der städtischen Musikschule (einem von der Stadt subventionirten Gesellschaftsinstitut). — Die höhere Töchterschule zählte mit Ende des Berichtsjahrs 115 Schülerinnen, das Seminar 47 (im Jahr 1878/79 in 4 Klassen 57, wovon nur 15 der Stadt angehören, 23 der nächsten Umgebung, 14 im weitern dem Kanton Zürich, 5 der außersüdzürcherischen Schweiz). — Je zu Ende eines Semesters werden gleichzeitig in allen Klassen der höhern Töchterschule und des Seminars Repetitorien abgehalten. — Für Bildung von Kindergärtnerinnen wurde ein einjähriger Kurs in etwelche Verbindung mit der höhern Töchterschule gebracht. — An der Gesamtanstalt (höhere Töchterschule und Seminar) wirken außer dem Rektor und 4 Hauptlehrern noch 12 Lehrkräfte, die Musik nicht inbegriffen. Ein Laboratorium und ein rationell eingerichtetes Zeichenlokal (Beleuchtung von oben und staffelförmig aufsteigende Bestuhlung) wurden in gut bedachtem Interesse hergestellt.

Kreisynode Aarwangen.

Mittwoch den 15. Januar 1879, Nachmittags 1 Uhr, im Schulhause zu Logwyl.

Traktanden:

- 1) Lection über den Gebrauch der Bibel.
- 2) Lebensbild der Gebrüder Schnell.

Synodalheit Nr. 71.

Der Vorstand.

Derjenige Herr „Synodale“, welcher am 3. Januar im Saale der „Einwohner-Mädchen-Schule“ aus Versehen einen Hut mit der Fabrik-Marke — „Siebenmann, Burgdorf“ — behändig hat, wird höflich ersucht, denselben baldmöglichst an Lehrer Stalder in Burgdorf gelangen zu lassen.

Soeben erschienen im Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

G. Oberhard's Lesebuch für schweizerische Volksschulen. Mittel- und Oberklassen. Viertes Theil. Ausgabe für kath. Schulen. 4. sorgfältig durchgesehene Auflage, broch. Fr. 1. 80, cart. Fr. 2. — in Parthien zu Fr. 1. 60.

Dr. J. J. Egli's Geographie für höhere Volksschulen III. Die Erde, 4. umgearbeitete Auflage. Preis 80 Cts.